

Krieg und Christentum.

Drei Autoren untersuchen ein Problem.

Ein Jahrzehnt nach dem Kriege beginnt eine Institution, die man am besten als einen Hort des Friedens zu bezeichnen geneigt ist, pazifistische Strömungen in weiten Kreisen des Volkes zu entwickeln, ja, eine eigene Friedensideologie zu entwickeln, die man bei ihr eigentlich ohne weiteres voraussetzt. Wie steht die Kirche beider Konfessionen zu den Fragen Krieg und Frieden? Während des Krieges waren Heilgeistliche dem Heere zugeteilt, sicher nicht, um unter den Soldaten pazifistische Gesinnung zu pflegen; und in der Heimat wurden nicht Friedens-, sondern Kriegsbetstunden allmählich abgehalten, um für den Sieg der eigenen Waffen mehr als für den Frieden zu beten.

Diese beiden Tatsachen allein genügen, um uns den Titel eines Buches von G. J. Heering: „Der Sündenfall des Christentums“ (Leopold-Mohr-Verlag, Göttingen) verständlich zu machen. Der Verfasser ist holländischer Theologieprofessor, seine Stimme kommt aus dem protestantischen Lager und ist insofern bezeichnend für den Wandlungsprozess, der hier eingeleitet ist. Die evangelische Kirche hat eine Revision in dieser Frage am wichtigsten, ihre traditionelle Stellung zum Staat hatte sie derart auf Bebel und Verberben mit den Interessen des Staates verknüpft, daß sie schon aus Gründen der Selbsterhaltung nicht kriegsfeindlich sein konnte. Die evangelische Kirche als eine national organisierte Glaubensgemeinschaft, mußte aus nationalem und Staatsinteresse das christliche Liebesgebot zurückstellen, um die Waffen zu segnen, sie der Vernichtung des Menschenbruders dienlich zu machen.

Die Katholiken waren zwar während des Krieges einer härteren Belastungsprobe ausgesetzt — sie sind Glieder einer Kirche und standen sich als Mitglieder einer Glaubensgemeinschaft demotiviert gegenüber — aber die internationale, überstaatliche Organisation der katholischen Kirche ermöglichte es auch dem damaligen Papste, Benedikt XV., der bereits 1914, 1915 und 1916 sich gegen den Krieg ausgesprochen und ihn als antichristlichen Rückschritt bezeichnet hatte, 1917 einen Friedensvorschlag direkt an die kriegführenden Mächte zu richten, mit völkerrechtlichen Beispielen, die ihm durchaus gangbaren Weg wiesen. So hat es der Katholik Duadi („Um deines Bruders Blut“, Caritas-Verlag, Freiburg i. Br.) leicht, nicht eine Revision, sondern nur die stärkere und aktivere Betonung einer bereits vorhandenen Haltung zu erbitten.

„Durch das allzuenge Bündnis zwischen Staat und Kirche ging das Bewußtsein des Gegensatzes zwischen Christentum und Krieg verloren“, schreibt der Protestant Heering, das Christentum „hat den Staatsabsolutismus und den Nationalismus viel mehr in sich aufgenommen und verehrt, als die christliche Idee vertragen kann“. Hier fordert Heering Revision, eindeutige Stellung gegen den Krieg, der „ein Verbrechen gegen die Menschen und Sünde gegen Gott ist“. Eine Revision, die zwangsläufig auch auf die Stellung der Kirche gegenüber den anderen sozialen Problemen unserer Zeit übergrreifen muß. Denn unausgesprochen steht hinter dieser Forderung die Erkenntnis, daß zumindest die evangelische Kirche den Zusammenhang mit den Rassen verloren hat, eine Erkenntnis, die bei den „religiösen Sozialisten“ in der evangelischen Kirche dazu geführt hat, eine Verbindung zwischen Kirche und moderner Arbeiterbewegung zu suchen. Ihnen erscheint der Sozialismus als eine Verwirklichung des christlichen Liebesgebotes (so Fuhs, einer ihrer bekanntesten Führer), eine Anschauung, die sehr an frühchristliche Traditionen erinnert. In diesem Sinne stimmt Heering auch dem Urteil Troeltsch zu, daß die religiösen Sozialisten der christlichen Welt ihren „utopischen und revolutionären Charakter zurückerobern“ und „zu einem neuen Denken über die Sozialethik des Christentums und ihr Verhältnis zu den tatsächlichen sozialen Wandlungen ge-

nötigt“ haben. Die Staatsidee der religiösen Sozialisten jedoch — der Staat ist etwas, was überwunden werden muß — bezeichnet er als „christlichen Anarchismus“ und lehnt sie ab.

Für den Katholiken Duadi sind die Sozialisten als „Kinder dieser Welt“ leicht abgetan, er hat es noch nicht nötig, sich mit ihnen auseinanderzusetzen, da die Spannungen in der katholischen Kirche nicht in dem Maße vorhanden sind. Ansätze jedoch bereits bei Binius Heller und seiner christlich-sozialen Partei und neuerdings bei den katholischen Sozialisten. Duadi fordert wesentlich naturrechtlich begründete Völkerrechtsinstitutionen zur Vermeidung von Kriegen, aber während Heering jeden Krieg verneint (ein „gerechter Krieg“ jetzt undenkbar), ohne jedoch zu letzten positiven Entscheidungen zu kommen, erkennt Duadi einen „erlaubten Krieg“, der „dem Zweck der Wahrung des Mi-

gemeinwohls“ dient, an. Dieses „letzte und äußerste Mittel“ soll jedoch nur nach Fehlschlagen aller anderen Mittel gestattet werden und darf nicht über das Kriegsziel „Sicherstellung des Allgemeinwohls“ hinausgehen.

Wichtiger jedoch als die mehr oder weniger positiven Erfolge der beiden Autoren, ist der Versuch der Kirche, wieder mit den Massen und den sie bewegenden Ideen in Berührung zu kommen. Ob der Versuch gelingt, wird sich freilich weniger an der Friedensfrage, als an der „sozialen Frage“ erweisen. Die Existenz der religiösen Sozialisten (in beiden Konfessionen) kann als so ein Versuch aufgefaßt werden.

Eine Frage, die beide Autoren nicht berücksichtigt haben, daß der Friede nicht (nur) von unserem Willen abhängt, sondern eine bestimmte gesellschaftliche Struktur voraussetzt, die den Frieden erst ermöglicht, untersucht Dr. Viktor Engelhardt in einem dreibändigen Werk „Weltbürgerium und Friedensbewegung in Vergangenheit und Gegenwart“ (Neuer Breslauer Verlag). Der bis jetzt vorliegende erste Band behandelt Orient, Antike und christliches Mittelalter, und da er dort endet, wo das Problem für uns beginnt, sei zunächst auf dieses vorzügliche und gut lesbare Buch hingewiesen.

Richard Junge.

Sozialistische Erziehung.

Grundsätzliche Bemerkungen. / Von Fritz Karsen.

Die sozialistische Erziehung steht im Gegensatz zu einer konservativ-dogmatischen wie zu einer liberalen Erziehung. Die erste dieser beiden Formen gründet sich auf Normen, die ihre Rechtfertigung nicht aus dieser Welt empfangen, sondern aus einer unantastbaren jenseitigen. Sie durchdringen das ganze diesseitige Leben und gelten nach der Ansicht derer, die an sie glauben, mit wahrhaft göttlicher Autorität von Ewigkeit zu Ewigkeit. Sie sind der bequemste Ausweg für alle die, die im Diesseits nicht Genüge finden, die für ihre mangelnde innere Sicherheit einen Erlös in der unüberwindlichen äußeren Autorität finden, die, wie etwa die Nationalsozialisten, diese Autorität gern in der Gestalt eines absoluten Führers sichtbar machen. Es braucht kaum erwähnt zu werden, daß diese dogmatische Denkweise und die ihr entsprechende Erziehung sich unter wirtschaftlichen Verhältnissen entwickelt hat, die von Generation zu Generation dieselben blieben und an die Beweglichkeit des Geistes des einzelnen keinerlei Anforderungen stellten.

Die liberale Ideologie des Bürgertums und die entsprechende liberale Erziehung sind gebunden an die bürgerliche Klasse, die mit der beweglichen Geldwirtschaft die Beweglichkeit ihres Geistes als das Mittel zur individuellen Macht entwickelt. Der überfliegende Glaube an die Macht des Geistes läßt sie die Hemmnisse der Wirklichkeit vergessen und führt sie zu der Betonung des alleinigen Wertes von Prinzipien, nach denen der Lauf der Welt sich regeln soll. Liberale Erziehung ist formal, sie hat der Wirklichkeit, die sie gar nicht erreicht, nicht wehe, sie verändert sie nicht.

Erst die sozialistische Erziehung stellt sich mitten hinein in die Dialektik des wirklichen Geschehens; aus den Bedürfnissen der werdenden Gesellschaft nimmt sie die Maßstäbe, die Richtlinien, die Ziele. Wirklichkeit und Aufgabe sind nicht getrennt, sondern in der Wirklichkeit ist die notwendige Aufgabe mit gegeben. Eine solche Erziehung gemäß den Bedürfnissen der Gesellschaft ist planmäßige Erziehung für diese. Sie räumt mit der Planlosigkeit auf, die eine Folge des liberalen Prinzips ist, jedem einzelnen gestattet, ohne Rücksicht auf seine Fähigkeiten und Bedürfnisse der Gesellschaft, sich frei nach seinem oder seiner Eltern Willen auszubilden und die öffentlichen Erziehungsmittel in Anspruch zu nehmen. Planmäßige Organisation von Schulen, die den Bedürfnissen der Massen genügen, wie Ausbauschulen, Arbeiterkurse, Ausbau der Volksschule und Erweiterung der allgemeinen Schul-

pflucht bedeuten solche planmäßigen Maßnahmen, bedeuten wahrhaft sozialistische Schulaufbau.

Dasselbe gilt von der weltlichen Schule. Nur darf man sie nicht unter dem engen Gesichtspunkt der konfessionellen oder Partei-schule sehen. Dann bedeutet sie praktisch eine Zerstörung von Bildungsmöglichkeiten, mindestens ihre Einengung, theoretisch aber einen Widerspruch gegen die marxistische Dialektik. Die weltliche Schule ist eine Schule der werdenden Gesellschaft, so wahr als die Arbeiterklasse in sich die Tendenz zur Überwindung der Klasse, zu einer wahrhaft klassenlosen Gesellschaft trägt.

Die weltliche Schule also ist eine Schule der jeweiligen Anpassung an die gesellschaftlichen Veränderungen und ihre Bedürfnisse. Mitten in ihr steht die Jugend nicht nur lernend, sondern mitarbeitend, und zwar mitarbeitend in der Form, die in unserem modernen Arbeitsprozeß die ergiebigste ist, in der Form der Kooperation.

Die Schule in dieser Weise schon innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft aufzubauen und planmäßig arbeiten zu lassen, ist wahrhaft sozialistische Tat.

Die hier entwickelten Leitlinien finden sich neben einer Fülle anderer interessanter Gesichtspunkte in der Schrift von Kurt Löwenstein „Sozialistische Erziehung als gesellschaftliche Forderung der Gegenwart“, die der Freie Schulverlag soeben veröffentlicht hat. Die Schrift liest sich nicht ganz leicht, weil auf kurzem Raum eine große Menge von Erfahrungen und Nachdenken über das vorliegende Problem zusammengebrängt werden mußte. Sie fordert erste, mitgehende Leser. Wenn der eine oder andere die Begründung durch das Zurückgehen auf die wirtschaftlichen Tatsachen vermisst, so sicher mit Unrecht. Löwenstein hält es einfach nicht für nötig, Dinge, die an anderer Stelle oft gesagt sind, hier noch einmal zu wiederholen.

Max Adlers Lehrbuch.¹⁾ Eine marxistische Soziologie.

Max Adler bekant sich als Politiker zur sogenannten Linken der deutschen Sozialdemokratie; er zeichnet als Mitverfasser der Halbmonatszeitschrift „Der Klassenkampf“. Als Theoretiker des Marxismus hat er in einer großen Anzahl von Werken den Marxismus methodologisch von Kant her zu untermauern versucht. Selbstredend darf man Adler nicht unterstellen, daß er den Marxismus mit dem „historischen“ Kant irgendwie „veröhnen“ will. Max Adler sieht in der transzendentalen Methode Kants dasjenige Moment, auf das der Marxismus, sofern er sich selbst richtig verstehen will, zurückgehen hat. Was bedeutet nun die transzendental Methode des Kantianismus? Wir beantworten diese Frage sofort unter dem Gesichtspunkt der marxistischen Theorie. Wie Kant in seiner „Kritik der reinen Vernunft“ nach den „Bedingungen der Möglichkeit“ der naturwissenschaftlichen Erfahrung forscht, so will Adler nach den Bedingungen der Möglichkeit sozialwissenschaftlicher Erkenntnis fragen. Mit diesem „erkenntnistheoretischen“ Grundlag seiner Position verbaut sich jedoch Adler jede Möglichkeit, das Ganze der sozialen Wirklichkeit, das geschichtliche Sein der Gesellschaft in den Blick zu bekommen. Adler beginnt den erkenntnistheoretischen Aufbau der Sozialwissenschaft mit dem „transzendentalen sozialen Apriori“, d. h. mit der These, daß das Selbstbewußtsein zeitlich ein überindividuelles Wirbewußtsein ist. Das „Bewußtsein“ wird also zum Ausgangspunkt seines Systems. Max Adler wird damit „kritischer Idealist“. Der Marxismus dagegen erfährt das soziale Sein in seiner konkreten Fülle, wie aus den folgenden programmatischen Sätzen der „Deutschen Ideologie“ unzweifelhaft hervorgeht: „Die Voraussetzungen, mit denen wir beginnen, sind keine willkürlichen, keine Dogmen, es sind wirkliche Voraussetzungen, von denen man nur in der Einbildung abstrahieren kann. Es sind die wirklichen Individuen, ihre Aktion und ihre materiellen Lebensbedingungen, sowohl die vorgefundenen, wie die durch ihre eigene Aktion erzeugten.“

Max Adler deutet jedoch seine prinzipielle Grundlegung der Sozialwissenschaft nur beiläufig an. Worauf es ihm in dem vorliegenden Werk in der Hauptsache ankommt, ist der Aufbau der Sozialwissenschaft als solcher. Sie ist für ihn die Wissenschaft, die die kausalen Zusammenhänge des gesellschaftlichen Geschehens im Gesehen formulieren soll. „Der Sinn des Ganzen“ gebe die Wissenschaft nichts an, ihn festzustellen sei Aufgabe der Philosophie. Hier scheint uns der entscheidende Bruch von Adlers Theorie zu liegen. Der Marxismus als Einheit von Theorie und Praxis der gesellschaftlichen Bewegung verändert nicht nur den traditionellen Begriff der Philosophie, auch die Bedeutung der Wissenschaft erfährt im

¹⁾ Max Adler: „Lehrbuch der materialistischen Geschichtsauffassung“ (Verlag Laub, Berlin 1930, 232 S.). Der Untertitel des Buches heißt: „Soziologie des Marxismus“; logischer wäre wohl, auch dem unzutragenen Inhalt entsprechender: „Marxistische Soziologie.“

Wilhelm Tietgens.

Ein geographisches Bilderbuch

von fremden Ländern und Völkern.

Die schwerliche Frage, unser Wissen von Ländern und Völkern kurz zusammengefaßt, aber im höchsten Maße anschaulich und einprägsam darzustellen, löst auf anmutige Art Cläre Wirth in ihrer Bilderatlas-Reihe „Länder und Völker“ (Müller u. Rittenberger Verlag, Potsdam). Sie greift zurück auf die Darstellungskunst der Geographen des 16. und 17. Jahrhunderts und zeigt die Berge, Wälder, Städte gegenständlich. Aber ihr Bestreben ist nicht, die Erdoberfläche möglichst naturgetreu wiederzugeben, sondern, sie will mit ihren kartographischen Darstellungen die Entwicklung der Kulturlandschaft und den Kampf der Menschen um den Lebensraum schildern, um zu zeigen, „wie unzulänglich und provinziell heute noch die Pflanz- und Güterverteilung auf dem Globus ist, und wieviel große und wunderbare Aufgaben auf kommende Generationen warten, damit aus dem Planeten Erde ein wahres Wohnhaus der Menschheit wird“.

Aus dieser Aufgabe entsteht eine fortlaufende Reihe von Heften, die jeweils einen geschlossenen Lebensraum behandeln. (Ägypten, Australien, Mexiko, je 1,50 M., Nordamerika 2,80 M., Südamerika 2 M. usw.). Das Band wird in zahlreichen Kartenbildern dargestellt, seine Größe und Lage, sein Aufbau, seine klimatische Situation, seine Pflanzen- und Tierwelt, und dann sehen wir den Menschen, als handelnden Faktor hineingestellt in diese Landschaft, mit den vorgefundenen Bedingungen kämpfen, eine Kulturlandschaft aufbauen und um die Ausnutzung dieses Raumes mit anderen Menschen streiten, d. h. wir werden auch mit der Geschichte der Länder und Völker von ihrer Entstehung bis zur Gegenwart befaßt.

In dieser Entwicklungsschau liegt der innere Wert der Bilderatlas-Reihe. Ebenso wichtig aber und für die Anschauung wichtiger ist die kartographische Technik. Wie die Verfasserin in einfachen Strichen, Skizzen und Bildern ihre Aufgabe löst, ist original. Die gegenständliche, perspektivische Darstellung ist zur Signatur geworden, zu einer Signatur, die sofort ohne Erklärung verständlich und lesbar ist. Die Aufteilung des üblichen übermäßigen

Kartenblattes in viele Einzelskizzen gibt die Möglichkeit, Veränderungen, Bewegungen darzustellen und läßt doch immer das Einzelblatt übersichtlich und klar. So kann sich das Wesentliche des Raumes und der Entwicklung in geographischen Formen fest einprägen.

Ein weiterer Erfolg dieser Atlanten liegt darin, daß sie sich durchblätter lassen wie ein unterhaltendes Bilderbuch, wie ein Roman in Bildern. Unsere Zeit der Schnellebigkeit und der Restlose braucht solche einprägsamen Kurzgeschichten in Schwarzweiß-Zeichnung. Daher wird jeder mit Freude zu den Heften greifen, wird jeder bis zur letzten Seite gefesselt sein. Schulkinder, die sonst schwer zum Kartenlesen zu bringen sind, weil ihnen die indirekte Sprache der Karten noch nicht zugänglich ist, werden diese gehaltenen „Bilderbücher“ gern haben — den Schulen und Erziehern seien sie daher besonders empfohlen!

Es ist verständlich, daß diese ersten Versuche noch nicht restlos befriedigend sind. So sind beispielsweise Mexiko und Australien nicht so erschöpfend behandelt, wie etwa Nordamerika. Auch die Darstellung ist nicht immer gut durchdacht und einwandfrei — etwa beim „Bergland“ Brasiliens, das in Wahrheit ein großes Tafelland ohne Berge ist —, was jetzt besonders ins Gewicht fällt, weil die Karten-„Bilder“ im Gedächtnis haften bleiben.

Man wird auch nicht ohne weiteres die Errungenschaften der modernen Kartographie ganz beiseite lassen können. Die Kartenbücher mühten versuchen, zu den Kartendarstellungen der geographischen Wissenschaft einigermaßen überzuleiten. Zumindest mühte eine Anlehnung an die Projektionslehre erfolgen, weil das Kartenbild von der jeweiligen Projektion und dem Maßstab abhängt. Die kartographische bildliche Verarbeitung des geschichtlichen Vorganges kommt über eine neue, oft zu einfache und perspektivisch unzulässige Darstellung nicht hinaus, was wohl nicht nur an der Schwierigkeit gerade dieser Aufgabe liegt. Alles in allem kann aber der vorliegende Versuch nur aufs wärmste begrüßt werden und zur eifrigsten Weiterführung und Ausbarmachung anregen.

Marrismus eine völlige Wandlung. Max Adler hält jedoch an den traditionellen Schemen Wissenschaft, Philosophie durchaus fest, womit er die Bahnen der Schulphilosophie des 19. Jahrhunderts getreulich imahmt. In diesem Zusammenhang ist es auch wichtig, festzustellen, daß sich Adler sehr oft darauf beruft, zentrale und grundsätzliche Positionen seiner Theorie schon 1904 in seiner Arbeit „Kausalität und Teleologie im Streite um die Wissenschaft“ entwickelt zu haben. Das ist kein äußerlicher Hinweis: seine damaligen Konzeptionen sind von den „Sachen selbst“ nicht mehr korrigiert worden. Nur so ist es verständlich, wenn Adler Martin Heidegger in einer sehr klügeligen Anmerkung (S. 77) als Mystiker bezeichnen kann: offenbar ist es Max Adler völlig entgangen, daß ein Werk wie Heideggers „Sein und Zeit“ doch sehr stark für die Selbstauflösung der bürgerlichen Philosophie zeugt und im Zwang der Sachen der geschichtlichen Totalität, wie sie der Marrismus in der „Deutschen Ideologie“ erstmalig umrissen hat, doch recht nahebrückt.

Daß Max Adler vulgärmarristische Mißverständnisse und Vorurteile oder die philosophische Naivität Lenins leicht zurückweisen kann, ist klar. Andererseits sind seine Darlegungen, daß marristische Begriffe wie Wirtschaft, Produktivkräfte nicht grobmaterialistisch verstanden werden dürfen, sondern auf eine „geistige Natur“ zielen, selbstverständlich. Aber oft scheint es so, als ob Adlers „geistige Natur“ die konkrete Totalität des Marrismus verflüchtigt. Ehe man dies aber mit Sicherheit behaupten kann, wird man den zweiten Band des Werkes, der die Theorie der Staat und Dynamik des gesellschaftlichen Prozesses darlegen will, abwarten müssen.

J. P. Mayer.

Ein neues Leben Jesu.

Ein merkwürdiges Buch ist dieses neueste wissenschaftliche „Leben Jesu“ (Jesus von Nazareth, Seine Zeit, sein Leben und seine Lehre von Dr. Joseph Klausner, Professor an der Hebräischen Universität Jerusalem, 1930, Jüdischer Verlag, Berlin. Autorisierte Uebersetzung aus dem Hebräischen von Dr. Walter Fischel): Die deutsche Ausgabe ist eine Uebersetzung des hebräischen Originals, der Verfasser ein Universitätsprofessor in Jerusalem. Der Autor hat sich in langjährigen gründlichen Studien für seine Aufgabe vorbereitet. Er beherrscht die gesamte ungeheuer umfangreiche Literatur, die sich in wissenschaftlicher Form mit dem Jesus-Problem befaßt. Klausner verbindet diese einwandfreie Sachkenntnis mit der Gabe einer fesselnden Darstellung und einem ehrlichen Willen zur Objektivität. Freilich kann kein Mensch aus seiner Haut herauskommen, auch nicht der Historiker. Klausner kann und will es nicht verleugnen, daß er vom Standpunkt nicht nur des Zionisten im allgemeinen, sondern speziell des bürgerlichen Zionisten schreibt. Aber seine Objektivität ist mindestens ebenso groß wie die der evangelischen Theologen, von denen die bekanntesten wissenschaftlichen Bücher über Jesus herkommen. Klausners Buch ist ohne Zweifel eine der besten Arbeiten, die in letzter Zeit über die Entstehung des Christentums geschrieben wurden. Für den Laien, der sich mit diesem hochbedeutenden Stoff kritisch beschäftigen will, und der sich über das Quellenverhältnis, den Wert der einzelnen biblischen Zeugnisse und so weiter, orientieren will, gibt Klausner vielleicht die beste Einführung.

Selbstverständlich hält Klausner, ebenso wie alle ernsthaften Forscher auf diesem Gebiet, an der Existenz des historischen Menschen Jesus von Nazareth fest. Klausners Stärke ist seine ganz genaue Kenntnis der jüdischen Umgebung, aus der heraus sich Jesus und das Christentum entwickelten. Sorgfältig sondert er die jüdischen und die unjüdischen Bestandteile in der Lehre Jesu.

Er unterstreicht sehr stark die internationalen und eigentumsfeindlichen Züge in der Lehre Jesu: „Ihr verdankt er (Jesus), daß ihn die Jakobiner der Französischen Revolution „le bon sansculotte“ nannten, während die modernen Bolschewisten ihn als den „großen Kommunisten“ bezeichnen, obwohl Jesus, der sich gegen den aktiven Kampf wider das Böse ausgesprochen hat, dem furchtbaren Morden der Französischen und dem noch furchtbareren der russischen Revolution wohl kaum zugestimmt hätte. Doch steht zweifellos fest, daß sich in seiner ganzen Lehre keinerlei staats-erhaltende, sozial regulative Elemente finden.“ (S. 322 ff.)

Das Judentum jener Zeit aber habe nur das eine Ziel gehabt, die Selbständigkeit des jüdischen Volkes zu retten. „Deshalb mußte das Volk als Ganzes in Jesu sozialen Idealen eine sonderbare und sogar gefährliche Schwärmerei sehen, und seine Weisheit, die den Pharisäern und Schriftgelehrten als den Führern der Volkspartei folgte, konnte unter keinen Umständen seine Lehre annehmen.“ Klausner hat unbedingt darin recht, daß die sozialen Gegensätze auch für das Verhältnis der Juden zum Christentum von entscheidender Bedeutung waren. Die jüdische besitzende Klasse konnte sich mit dem radikal eigentumsfeindlichen Urchristentum nicht abfinden, ebensowenig mit seinem internationalen Charakter, wie er seit Paulus immer stärker hervortrat. Dazu kam noch die blutige Niederlage der jüdischen Revolution im Jahre 70 nach Christus. Die römischen Säbel haben damals alles zertümmert, was im Judentum an kleinbäuerlichen, proletarischen und überhaupt revolutionären Kräften vorhanden war. Was übrig blieb, waren die Ghettosjuden der Zerstreuung, die vom bürgerlichen Element beherrscht wurden. Die spätere Entwicklung, als das Christentum römische Staatsreligion wurde und sich mit der herrschenden Klasse Roms verband, liegt außerhalb des Gebietes, mit dem sich Klausner hier beschäftigt.

Wenn Klausner auch kein Sozialist und Materialist ist, so liefert er doch in seinem Jesus-Buch wichtiges Material für die kritisch-materialistische Betrachtung jener Epoche. Deshalb ist sein Buch gerade für den sozialistischen Leser von Wichtigkeit.

Arthur Rosenberg.

Vermächtnis der Gefallenen.

Edwin Redlob, der Reichskunstwart, hat, unter dem Titel „Vermächtnis“, in der Verlagsabteilung der Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung Dichtungen, lehrte Aussprüche und Briefe im Weltkrieg gefallener deutscher Dichter herausgegeben. Die ausdruckstarke und visionengewaltige Generation der August Stramm, Georg Heym, Georg Trakl marschiert auf und sucht sich von dem übermächtigen Druck des Kriegserlebnisses dichterisch zu befreien. Die Dichtung, die diese Dichter und andere dazu wie Gerrit Engelke, Gustav Heuser, Walter Hasencamp, Wilhelm Jancke, Johannes Sorge, Peter Raup, Gerd Rod, Franz Mars, Walter Heymann dem Phänomen des Weltbrandes geben, kann nicht mehr die unsere sein. Dieses noch so rührend unpolitische Geschlecht von 1914 sah in dem Krieg nichts von Menschen Gemachtes, durch Menschen zu Beendendes, sondern höhere kosmische Gewalt, mit der man versuchen mußte, seelisch ins reine zukommen. Sie stehen staunend und gelähmt vor der Furie, die über die Welt rast, bannen den Schrecken, den sie verbreitet, in sprachtrüben Bildern und suchen, zerstört und aufgeschwehrt, in den Unstimm des Schlachtens einen höheren Weltstimm hinzutragen. Aber eben die Wüsterheit jener vom Krieg verlöschten Dichtergeneration, ihr unsicheres Tollen nach vermuteter neuer Wahrheit, ihre Todesprophetien, ihr Mystizismus hat etwas un-

endlich Wehmütiges an sich. Es ist nicht die Stimme des Volkes, die in Redelohs Sammlung sich Gehör verschafft, es sind die Stimmen der Einzelgänger eines Volkes. Die Zerquälten jahren und oft überdübeln sie mit dithyrambischen Klängen nur die Trostlosen Schauer, von denen ihr Herz zerprengt wird. Sie ahnen den Tod und philosophieren die Schrecken von ihm fort. Aber immer wieder bricht die Steptis gegenüber der eigenen Philosophie durch und sie versinken in eine tannende Hoffnungslosigkeit, aus der sich hin und wieder die furchtbare Frage nach der Verantwortung hebt. „Gott hat es schwerer als ich: Ich habe es nur zu ertragen, Gott hat es zu rechtfertigen, heißt es bei dem 1916 vor Thaumant gefallenen Franz Dibelius.

Hans Bauer.

Rassenfragen.

Prof. Dr. Friedrich Herf (Halle): „Rassenfragen“ als Rassenforscher. Berlin 1930. Philo Verlag. 16 Seiten.

Herf hat schon früher in seinem größeren Buche: „Rasse und Kultur“. — 3. Auflage 1925. Alfred Körner-Verlag, Leipzig. 426 Seiten. — sich mit der gesamten Rassenlehre von Chamberlain bis Lenz auseinandergesetzt. Mit ungeheuren Tatsachenmaterial und größtem Scharfsinn hat er dort alle die soziologischen, historischen und kulturgeschichtlichen Fehlschlüsse und Irrtümer zurückgewiesen, die sich aus der Uebertragung biologischer Theorien — denen die wissenschaftliche Basis fehlte — auf jene anderen Gebiete ergaben.

In seinem neuen Heft nimmt er sich den Jenaer Rassenprofessor Hans F. R. Günther vor, dessen Rassenbücher schon so viel Unheil in den Köpfen urteilsloser oder sachlich nicht vorgebildeter Leser angerichtet haben, und dessen Theorien die Grundlage der völkischen Ideen bilden. Schlag auf Schlag, Punkt für Punkt deckt Herf die wissenschaftlichen Irrtümer, die logischen Fehler, Unterstellungen und Fälschungen der Güntherischen Bücher auf, zeigt er, wie oft Vermutungen als Tatsachen, Konstruktionen als tatsächliche Erfahrungen ausgegeben werden. Ein kleines Heftchen mit ungeheurer viel Inhalt.

Prof. Dr. Franz Oppenheimer: „Rassenprobleme“ Berlin 1930. Philo Verlag. 22 Seiten.

An die Rassenfrage kann man soziologisch oder naturwissenschaftlich herantreten. Der berühmte Soziologe Oppenheimer war früher Arzt und ist daher die gegebene Persönlichkeit, zu dieser Dingen Stellung zu nehmen. Der Kern der vorliegenden Schrift ist der Nachweis der Unzulänglichkeit der üblichen Methoden, Klarheit in die Rassenprobleme zu bringen. Fast immer werden von den „Rassenforschern“ grundsätzliche Tatsachen und wissenschaftliche Erkenntnisse unbeachtet gelassen. Besonders eindrucksvoll ist der noch nirgends so klar formulierte Hinweis doch bei der Aufstellung der Menschenrassen Umweltwirkung und Erbllichkeit gar nicht eindeutig auseinandergehalten werden können. Wenn Menschengruppen lange Zeit unter gleich bleibenden Bedingungen leben, bleiben sie auch gleichartig und läuschen so eine Erb-rasse vor, die vielleicht gar nicht existiert. — Den Abluß bildet eine kurze Darstellung, wie sich Oppenheimer selbst das rassenmäßige Zustandekommen der europäischen Völker denkt.

Dr. K. Lewin.

Sämtliche hier angezeigten und besprochenen Bücher können durch die Buchhandlung J. H. W. Dietz, Berlin SW 68, Lindenstraße 2 (Laden) bestellt werden.

Einzel-Teppiche!

Kein Verkauf an Händler

Es sind dies Teppiche die nur noch in einzelnen Qualitäten oder nur noch in einzelnen Größen u. Mustern vorhanden sind und daher zu besonders niedrigen Preisen zum Verkauf gelangen können!

Reste!

Möbelstoff-Reste für Kissenplatten, hervorrag. Qualitäten Wollgobelin, Kunstseide, Damast zum Ausschuchen 45, 65, 95, 135 Stück

Möbelstoff-Reste für Tisch- und Flügeldecken geeignet. Wollgobelin, Kunstseide u. Damast ca. 130x140 zum Ausschuchen SERIE I 3,75 SERIE II 5,90 SERIE III 7,80

Mokelt-Reste ca. 25x150 cm zum Ausschuchen 35, ca. 50x150 cm zum Ausschuchen 70

Teppich-Reste Tourmay-Velour, Prima Velour, Jacquard-Bouclé u. Bouclé gestreift, zum Ausschuchen Stück 20, 45, 85, 135

Gardinenstoff-Reste Kunstseide, Voile, Cretonne, Indanthren bedruckt ca. 110 u. 130 cm brt. Mtr. 45

Läuferstoff-Abschnitte erproble Qualitäten für Flur u. Schlafzimmer zum Ausschuchen

SERIE I ca. 67 cm breit			SERIE II ca. 90 cm breit			SERIE III ca. 120 cm breit		
360 mt lang	450 mt lang	520 mt lang	360 mt lang	450 mt lang	520 mt lang	360 mt lang	450 mt lang	520 mt lang
für 7,90	für 9,85	für 11,70	für 11,35	für 14,20	für 16,40	für 15,65	für 19,60	für 22,60
12,60	15,75	18,20	17,65	21,90	25,50	24,30	30,40	35,10
29,50	38,-	44,-	44,30	55,35	63,95	59,40	74,25	85,80

ca. 125x230 19,75! ca. 150x260 29,50! ca. 200x300 53.- 81.- 89.-! ca. 230x330 98.-! ca. 250x350 49.- 92.- 128.-! ca. 275x375 147.- 173.-! ca. 300x400 59.- 92.- 146.-! ca. 350x470 228.-! ca. 350x520 269.-! ca. 400x520 291.- 345.-!

Nur soweit Vorrat Mengenabgabe vorbehalten

Teppich Dürsch
Verkauf nur Berlin C2, Spandauer Str. 32